



Lichtenberg

MITTEILUNGEN

der Lichtenberg-Gesellschaft

Brief 69

Dezember 2024

Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Sitz der Gesellschaft: Ober-Ramstadt. Vereinsregister: AG Darmstadt, VRN 1595.

Geschäftsadresse: Lichtenberg-Gesellschaft e.V., Gartenstr. 1, 37073 Göttingen

Vorsitzender:

Prof. Dr. Ulrich Joost, Flurstr. 17, 64372 Ober-Ramstadt
joost@linglit.tu-darmstadt.de

Geschäftsführer:

Klaus Hübner, Gartenstr.1, 37073 Göttingen
Tel: 0551/4886542 – huebner48@gmx.de

Schatzmeister:

Dr. Georg-Christoph Lichtenberg, Märkische Str. 90-92, 44141 Dortmund
G.-Christoph.Lichtenberg@bsmdo.de

Redaktion des Lichtenberg-Jahrbuchs: Prof. Dr. Ulrich Joost

Redaktion des Mitteilungsblatts: Klaus Hübner

Die Lichtenberg-Gesellschaft im Internet:

www.lichtenberg-gesellschaft.de – info@lichtenberg-gesellschaft.de

Die Lichtenberg-Gesellschaft e.V. ist vom Finanzamt Darmstadt
als gemeinnützig anerkannt (St. Nr. 07 250 86379 vom 28.02.2023)

Commerzbank Frankfurt, IBAN: DE61 5008 0000 0411 1540 00
BIC: DRESDEFFXXX - CI: DE41GCL00000475404

Herausgegeben von der Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Dezember 2024

I. In eigener Sache

Bericht von der Jahrestagung

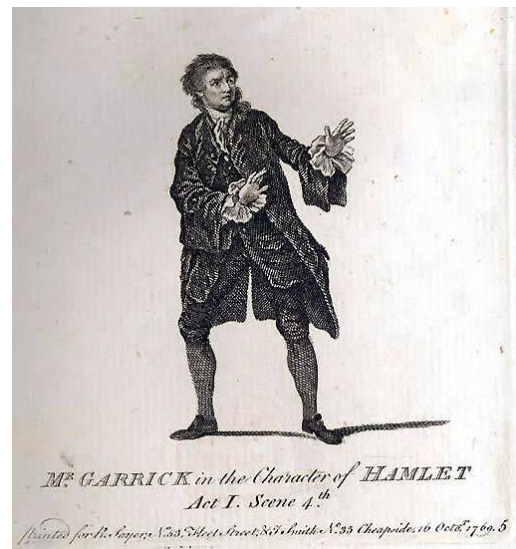
Die Jahrestagung 2024 fand am vertrauten Ort in Ober-Ramstadt statt, im Scheunensaal der Hammermühle, wo der Vorsitzende Ulrich Joost vor 30 Gästen die Tagung eröffnete und überleitete zu seinem Vortrag mit dem Titel „von dem Werther oder Warther oder wie das Wort sonst heißt verstehe ich nichts“ – Goethes Roman und Lichtenbergs Unverständnis. Zum 250jährigen Jubiläum.“ Hatte sich die vorherige Barockliteratur aus dem Themenfundus der Antike oder den spanischen und französischen Schelmenromanen gespeist, wurde dieser Brief- oder Tagebuchroman mit seinen (heute 64) Übersetzungen zum ersten deutschsprachigen „Exportartikel“ und löste einen internationalen „Werther“-Kult aus. Von den historischen Ereignissen in Wetzlar über Goethes poetologische Verarbeitung einer ungleichen Liebe ging es im Vortrag bald um die Rezeptionsgeschichte und die Kritik am Roman. Das damalige Publikum war geteilt, die Jugend ergab sich dem Werther-Kult oder -Fieber und ahmte Habitus und Kleidung nach, ältere Leser lehnten die Gefühlsverirrungen der Romangestalt ab und warnten vor dem Werther-Effekt, der Nachahmung des Suizids. Die berichtete angebliche „Epidemie“ stellte Joost allerdings in Frage. Lichtenberg in Göttingen, der die 10-12 Jahre jüngeren Schwärmer des Hainbunds um sich erlebte, konnte oder mochte sich mit dem Roman nicht anfreunden: „Ich glaube, der Geruch eines Pfannkuchens ist ein stärkerer Bewegungs Grund in der Welt zu bleiben, als alle die mächtig gemeinten Schlüsse des jungen Werthers sind aus derselben zu gehen.“ (Bw 1, Nr. 279). Mit dem Thema „Selbstmord“ bzw. Freitod hat Lichtenberg sich allerdings zeitlebens auseinandergesetzt, was Joost an Sudelbucheinträgen (von A 126 über B 209 bis zu J 1186), Notizen und Fragmenten zum „Parakletor“ ausführlicher darlegte.

Im zweiten Kurzvortrag „allerley Beobachtung von Menschen, Mädchen, Sternen und Insekten“ führte Martel Döring ein in die Ausstellung „Genial vermessen! Lichtenbergs astronomische Ortsbestimmungen für den englischen König“ im Museum Ober-Ramstadt, deren Exponate und Erläuterungen die Teilnehmer anschließend vor Ort in Augenschein nehmen konnten. Die Bemühungen um die Gewinnung exakter Daten vor allem für

die geographische Länge dienten nicht nur der kartographischen Verbesserung, mehr noch sollten sie die Probleme der Seefahrt lösen helfen. Die Ausstellung knüpfte an vergangene Vorträge über Preisgelder, Chronometer und Tobias Meyer wie auch an die Tagungsorte Hannover (1998), Stade (2009) und Osnabrück (2019) an. Die Ausstellung selbst wie auch die übrigen Räume im renovierten und neugestalteten Museum fanden Zuspruch bei den Tagungsteilnehmern, auch gefiel der künstlerische Beitrag von Martin Konietzschke.

Der Abend klang aus beim geselligen Beisammensein in der Lichtenberg-Schenke, die das Gastwirtspaar Lautz dankenswerterweise für uns geöffnet hielt und wo die Stadt Ober-Ramstadt die Teilnehmer zu einem Büfett-Empfang geladen hatte. Zur Nachtzeit brachte der Lautzsche Shuttlebus die Hotelgäste sicher zu ihrer Unterkunft.

Am Samstagvormittag öffnete sich der Vorhang zu Hans-Joachim Jakobs Vortrag „man könnte am entferntesten Ende des Theaters eine Nadel fallen hören.“ Georg Christoph Lichtenbergs ‚Briefe aus England‘ (1776–1778) und Johann Friedrich Schinks ‚Über Brockmanns Hamlet‘ (1778).“ Lichtenbergs Impressionen des englischen Theaterstars David Garrick in seiner Paraderolle als Hamlet sind die scharfsinnige Würdigung eines Ausnahmedarstellers, dessen Mimik, Gestik und Deklamation allerhöchsten Ansprüchen genügte und



der das berüchtigte und in der Regel geräuschvolle Londoner Publikum in seinen Bann zu schlagen wusste. Dagegen porträtieren die Garrick-Passagen aus Helfrich Peter Sturzens „Briefen im Jahre 1768 auf einer Reise im Gefolge des Königs von Dänemark geschrieben“ den Mimen als launigen Gesellschafter, ohne näher auf seine Hamlet-Darstellung einzugehen. Schinks Abhandlung über die Hamlet-Gestaltung des Franz Hieronymus Brockmann in Berlin erscheint hingegen wie ein Kontrastprogramm zu Lichtenberg, geht Schink mit dem Shakespeare-Darsteller doch vergleichsweise hart ins Gericht.

Martin Siemsen folgte mit dem Vortrag „Wenn man das raisonniren über die Schönheit zu weit treibt, so bleibt endlich gar nichts mehr.“ Möser, Hogarth und Lichtenberg.“ Die „Analysis of Beauty“ (1753) von William Hogarth beschäftigte den Osnabrücker Staatsmann und Schriftsteller Justus

Möser beinahe zwei Jahrzehnte, bevor er seine einschlägigen Überlegungen 1773 mit dem Beitrag „Eine philosophische Anmerkung über die Hogarthsche Linie der Schönheit“ für die von ihm selbst redigierten „Westphälischen Beyträge zum Nutzen und Vergnügen“ abschließen konnte. Siemsen verfolgte Möser's Überlegungen von der ersten Hogarth-Erwähnung über verschiedene handschriftliche Entwürfe, einem kurzen Hogarth-Kommentar im „Harlekin“ (1761) bis zum Neudruck des genannten Aufsatzes in den „Patriotischen Phantasien“. Meilensteine bildeten Möser's London-Aufenthalt 1763/64 mit einer möglichen persönlichen Hogarth-Begegnung, seine Gespräche mit Lessing 1766 in Pyrmont und schließlich die mit Lichtenberg 1772/73 in Osnabrück, die dessen Interesse für Hogarth weckten, ein, wenn nicht *der* Ausgangspunkt für Lichtenbergs „Über die Hogarthischen Kupferstiche“ in den *GTC* und die „Ausführlichen Erklärungen der Hogarthischen Kupferstiche“, so Siemsen's abschließende These.

An die Vorträge schloss sich die diesjährige Mitgliederversammlung an. Nach der Mittagspause begab man sich bei strahlendem Sommerwetter mit einem Reisebus nach Darmstadt und besichtigte die Künstlerkolonie Mathildenhöhe, seit 2021 „UNESCO-Welterbe“. Die versierte und sachkundige Gästeführerin Yulia Lebedeva wusste auch Untergründiges („Granit“), öffnete verschlossene Türen (Großes Haus Glückert) und ermöglichte den Teilnehmern einen Blick in die Russische Kapelle. Anschließend erholte und stärkte man sich in einem italienischen Restaurant, dann erfolgte die Rückreise (im Fernsehen wurde das Männer-Fußball-EM-Achtelfinale mit deutscher Beteiligung gezeigt!).

Der Sonntagvormittag begann mit einer notwendigen Änderung. Der Essayist und Übersetzer Joachim Kalka hatte aus gesundheitlichen Gründen seinen Vortrag kurzfristig absagen müssen. Dankenswerterweise war Burkhard Mönnighoff bereit, die Lücke im Programm zu schließen, und nahm in seinem Vortrag den 150. Geburtstag von Karl Kraus zum Anlass, den Wiener Literaten, Sprachkünstler und Aphoristiker zu würdigen, an seine bedeutendsten Werke („Die Fackel“, „Die letzten Tage der Menschheit“, „Die Dritte Walpurgisnacht“) zu erinnern, und sein Leben und Wirken unter dem Aspekt der Sprache zu betrachten. Für Kraus ist Sprache das Medium des Denkens selbst, Sprachkritik („Die deutsche Sprache ist die tiefste, die deutsche Rede die seichteste“) analysiert gesellschaftliche Missstände, aus Sprachkunst wird Dichtung. In seinem „Sprechtheater“, seinen zahlreichen Vorlesungen und Rezitationen, war er wirkmächtig, das Sprechtheater von Shakespeare war für Kraus der Gipfelpunkt der Dichtung.

Mit einer Lesung aus seinem aktuellen Roman „Der Flakon“ entführte der Schriftsteller Hans Pleschinski die Zuhörer in das 1756 von den Truppen Friedrichs des Großen eroberte sächsische Dresden, wo die Reichsgräfin von Brühl sinistre Pläne schmiedete. Ob die Verirrung eines preußischen Offiziers in das Grüne Gewölbe und die gefühlsmäßigen Verwirrungen der gräflichen Kammerzofe dem Vorhaben ihrer Dienstherrin dienlich werden konnten? Waren es literarische Spinnfäden, die während der beschwerlichen Fahrt von Dresden nach Leipzig in die Konversation der Postkutscheninsassen eingewoben waren, Aphorismen, Sudelbucheinträge, die der Göttinger Professor erst Jahrzehnte später niederschreiben gedachte? Mit Lichtenbergs „Man muss etwas Neues machen um etwas Neues zu sehen,“ hatte Pleschinski seine Lesung angekündigt. Neu war der Blick auf Sachsens Glanz und Preußens Gloria aus einer anderen Perspektive als der des historischen Siegers – mit dem Spiel um das hypothetische „Was-wäre-wenn ...“. Nach einer Frage-und-Antwort-Runde zum Roman und zur schriftstellerischen Arbeit des Autors wurde Hans Pleschinski mit Applaus von den Gästen verabschiedet.

Mit einem Dank an alle Gäste, Vortragende wie auch Organisatoren, beendete Ulrich Joost die 47. Jahrestagung und lud für das nächste Jahr, vom 27.-29.6. 2025, in das Deutsche Romantik-Museum/Goethe-Museum in Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 23-25, ein.

Zur Jahrestagung 2025

Wegen einer Messe ist das nahegelegene Motel One Frankfurt-Römer bereits ausgebucht, zudem ist mit Messepreisen zu rechnen. Über Hotelportale wie Booking.Com oder Accor lassen sich aber geeignete Hotels für das Tagungswochenende finden. Eine frühzeitige Reservierung ist ratsam. Weitere Informationen wie üblich in den nächsten Mitteilungen.

Wir begrüßen als neues Mitglied:

Martin Siemsen in Hagen/TW.

Thomas Harbach †

Thomas Harbach war erst 2021 Mitglied in unserer Gesellschaft geworden und wir durften ihn auf den Jahrestagungen 2022 in Ober-Ramstadt und 2023 in Celle noch kennenlernen. Von unseren wenigen Gesprächen mit ihm hatten wir in Erinnerung, dass er Naturwissenschaftler, Physiker, war. Im Frühjahr 2024 erhielten wir die Nachricht, dass Thomas Harbach nach schwerer Krankheit am 18. April 2024 gestorben ist. Einige Zeit später wurde uns vom Nachlassgericht Bad Schwalbach mitgeteilt, dass Thomas Harbach in seinem Testament die Lichtenberg-Gesellschaft mit einem nicht unbedeutenden Barvermächtnis bedacht hat.

Thomas Harbach wurde am 26. Juli 1956 geboren. Aufgewachsen in einem kleinen Dorf im Taunus, absolvierte er nach dem Abitur an der Universität Bielefeld ein Studium der Physik, an das sich eine juristische Zusatzausbildung zum Patentanwalt anschloss. Über 40 Jahre war er danach bei internationalen Unternehmen in den Bereichen Forschung und Entwicklung und als Leiter der Patentabteilung tätig. Wie uns seine Angehörigen mitteilten, war neben der Wissenschaft, den Freunden und seiner Familie auch Kunst und Kultur ein wichtiger Teil seines Lebens. So sei er vor einigen Jahren über einen der unzähligen Aphorismen von Georg Christoph Lichtenberg gestolpert und unmittelbar zu einem echten Fan seiner Werke geworden.

Uns in der Lichtenberg-Gesellschaft hat dieses Legat sehr überrascht. Wir danken und gedenken Thomas Harbach, der mit seiner Nachlassspende unser Wirken so bedeutsam zu unterstützen gedachte.

Peter Brammer †

„Mir tut es allemal weh wenn ein Mann von Talent stirbt, denn die Welt hat dergleichen nötiger als der Himmel“ und „An jeder Sache etwas zu sehen, suchen was noch niemand gesehen und woran noch niemand gedacht hat.“ Georg Christoph Lichtenberg.“ Mit diesen Zitaten aus J 539 und J 1363 gedachten Angehörige und Freunde des Pädagogen und Bildungsexperten Peter Brammer, der am 15. Juli 2024 kurz nach seinem 87. Geburtstag gestorben ist. Brammer gilt als Vater der IGS in Göttingen-Geismar, die den Namen „Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule“ trägt und als Leuchtturmschule für viele bildungspolitische Diskussionen und Reformvorhaben Vorbild ist. Nach seiner Pensionierung initiierte, entwickelte und betreute er die Kinder-Universität an der Georg-August-Universität. Der Lichtenberg-Freund Peter Brammer war lange Jahre Mitglied unserer Gesellschaft.

II. Im Zeichen Lichtenbergs

Der US-amerikanische Physiker, Informatiker, Kognitionswissenschaftler und Buchautor Douglas R. Hofstadter erhielt 2022 die Lichtenberg-Medaille der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (s. Mitteilungen Nr. 65, Dezember 2022, S. 9). Hofstadter war – zu Pandemie-Zeiten – zur Öffentlichen Sondersitzung der Akademie aus den USA zugeschaltet. Seine Preisrede „Understanding versus Blunderstanding: Comparing Human Translation with Machine Translation“ liegt inzwischen gedruckt vor, ist (neben vielen anderen Beiträgen) im Akademie-Jahrbuch 2022 erschienen und kostenfrei als PDF abrufbar:

<https://rep.adw-goe.de/handle/11858/2546/recent-submissions?offset=9>

In seiner Rede erzählte Hofstadter eingangs von seinen ersten Begegnungen mit Lichtenberg in den Jahren 1975-77. Auf ihn gestoßen, hatte er sich in der *Encyclopaedia Britannica* informiert und unter anderem von den Lichtenberg-Figuren gelesen. Bei seinem Vater (der Physik-Nobelpreisträger Robert Hofstadter) stand eine solche Figur in einem Acryl-Block auf dem Schreibtisch, die er zuvor zwar schon oft gesehen, aber nun erst als solche erkannt hatte. Lichtenberg hat dieses Phänomen im Jahre 1777 in Göttingen entdeckt, und so hatte Hofstadter aus einer Laune heraus im Sommer 1977, also genau 200 Jahre später, am 1. Juli, dem Geburtstag Lichtenbergs, beschlossen, eine 200-Jahr-Feier für die Lichtenberg-Figur zu veranstalten.¹ Eine kleine, aber fröhliche Feier, seine Eltern und sein Studienfreund Wilfried Sieg waren die einzigen Gäste. Hofstadter hatte bei einer örtlichen Bäckerei eine Torte bestellt und sie mit einer Lichtenberg-Figur aus Zuckerguss verzieren lassen. Als zusätzliches Vergnügen trug er einige Aphorismen von Lichtenberg vor, die er in der *Encyclopaedia Britannica* [in deutscher Sprache] gefunden hatte [J 415, D 139, F 156, H 24, E 215, D 604]. Dies tat er, mit seinen Deutschkenntnissen aus Studium und Deutschland-Aufenthalt, in englischer Übersetzung. Damit war Hofstadter beim Thema seines Vortrags, “which involves comparing *human* translation with *machine* translation (the latter sometimes being called MT). The key

¹ Andernorts, beim 2. Lichtenberg-Gespräch in Ober-Ramstadt, verständigte sich am 2. Juli 1977 ein kleiner Kreis auf die Gründung der Lichtenberg-Gesellschaft. Die konstituierende Sitzung fand dann am 1. und 2. Oktober 1977 statt.

question I wish to explore here is this: Is MT *empty*?" In dem Vortrag ging es also um AI (Artificial Intelligence [KI]) und um Programme wie *Google-Translator* und *Deepl*, an deren Übersetzungen poetischer Texte und von Textausschnitten („Der arme Spielmann“ von Franz Grillparzer, das Gedicht „Nähe des Geliebten“ von Goethe) Hofstadter die Unzulänglichkeiten des MT aufzeigte. Für das grundsätzliche Problem des Übersetzens, er hielt dem berühmtesten italienischen Sprichwort „Traduttore, traditore“ (jeder Übersetzer ist ein Verräter) die Phrase „Translator, trader“ entgegen [Titel seines Essays von 2009], konkludierte er: „Ein Übersetzer ist ein geschickter Künstler, der überall sorgfältige Kompromisse eingeht, hier etwas verliert und dort etwas gewinnt.“ – Dass Hofstadter an späterer Stelle seines Vortrags das Albrecht-von Hallersche-Zitat „Wir irren allesamt, nur jeder irret anders“ Lichtenberg zuschrieb, ist nun kein Übersetzungsproblem mehr. Auch das Internet und AI (KI) sind hier schlechte Helfer. Wie selber getestet, bietet ChatGPT an unterschiedlichen Tagen unterschiedliche Lösungen an, mal Gotthold Ephraim Lessing, mal Christian Morgenstern, und jeweils mit scheinbar plausiblen Erläuterungen. In der Rubrik „Enten aus falscher Feder“ haben wir diesen Irrtum wiederholt zurechtgerückt.

*

Erinnert sei an dieser Stelle an die Ausstellung „Dinge Denken Lichtenberg“, die zum 275. Geburtstag Georg Christoph Lichtenbergs im Jahr 2017 in der Paulinerkirche des Historischen Gebäudes der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen gezeigt wurde, und an den gleichnamigen Katalog, der nicht nur als Druckversion erschienen ist, sondern nach wie vor kostenfrei in einer Online-Version abgerufen werden kann. Die Begleitpublikation konzentriert sich auf eine exemplarische Auswahl der über 200 Exponate, um die Vielschichtigkeit Lichtenbergs als Akteur der Aufklärung in komprimierter Form darzustellen. <https://univerlag.uni-goettingen.de/bitstream/handle/3/isbn-978-3-86395-305-8/DingeDenkenLichtenberg.pdf?sequence=6&isAllowed=y>

Die Rubrik „Alte und neue Bücher“ entfällt.

IV. Aufgelesenes

Der Schweizer Journalist Manfred Papst konnte sich nicht zwischen „Beckmessern“ und „Verschlimmbessern“ entscheiden, also tat er beides, um seinen einzigen Aphorismus in dem Artikel „Wenn das Beste am Anfang kommt“ unterzubringen. (NZZ, Rubrik „Die Zugabe“, 27. April 2024). Papst: „Aller Anfang sei schwer, sagt das Sprichwort. Es trifft zwar oft zu, aber längst nicht immer. Bisweilen ist es auch umgekehrt: Da läuft es auf Anhieb wie geschmiert, und wenig später gar nicht mehr,“ wie bei dem Singer-Songwriter Marc Cohn mit seinem 1991 erschienenen epochalen Song, „Walking in Memphis“, danach seien ihm keine Erfolge mehr beschieden gewesen. „Auch im Kleinen kann einem Ähnliches passieren. Ich denke da etwa an einen Text von Georg Christoph Lichtenberg aus dem Jahr 1797. Er trägt den Titel ‚Verzeichnis einer Sammlung von Gerätschaften, welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche öffentlich verauktioniert werden soll‘ und beschreibt dreißig nummerierte Gegenstände, wobei unter der Ziffer 20 nicht weniger als zehn zusammengehörige Objekte verzeichnet sind. Wir haben es also eigentlich sogar mit 39 Dingen zu tun. Auch hier ist der erste Einfall nicht zu toppen: ‚Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt.‘ Stünde nicht er am Anfang, könnten wir uns auch an den weiteren Einträgen erfreuen, etwa an der Nr. 4, ‚Eine Sonnenuhr an einen Reisewagen zu schrauben‘, oder an der Nr. 11, ‚Ein prächtiges Imperial-Bett, worin drei Großveziere an der Pest gestorben‘. Tendenziell werden die Einträge in Lichtenbergs siebenseitigem Text immer länger und bemühter; man spürt förmlich, wie der Autor krampfhaft versucht, sich selbst zu übertreffen, und wie es ihm nicht gelingt. Die Nr. 30 sorgt zwar für einen achtbaren Schluss: ‚Ein Gespann Pferde, denen der Verstorbene das Makulaturfressen beigebracht hat. Ein Artikel für Buchhändler und Verleger.‘ Das ist ganz nett, aber nach dem ‚Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt‘ kann im Grunde nichts mehr kommen. Allenfalls hätte der Autor versuchen können, die Reihenfolge umzukehren und den besten Satz an den Schluss zu nehmen, aber das ging ihm mit seinem schnellen Verstand wohl gegen die Natur. Ich kann an dieser Stelle nicht umhin, auch noch kurz einen eigenen Versuch zu erwähnen, bei dem der Anfang vermutlich das Beste ist, allein schon deshalb, weil nur er existiert. Ich schreibe nämlich seit Jahrzehnten an einer Geschichte des Universums. Sie beginnt mit einer Frage: ‚Welcher Knallkopf

hat den Urknall ausgelöst?‘ Weiter bin ich leider nicht gekommen.“ – Ach, wäre Manfred Papst bei seiner Lektüre doch etwas weiter gekommen, etwas gründlicher verfahren, so hätte er erfahren, dass Lichtenberg „mit seinem schnellen Verstand“ nicht etwa krampfhaft versucht, seinen Text „immer länger und bemühter“ zu machen, sondern einen in „Swifts niedriger komischer Manier“ älteren englischen Text wiedergegeben hat, aus der „eigentliche[n] Blütezeit des Pflänzchens, das hier nun bloß elend aufgetrocknet erscheint“, und diesen selber nach der Nummer 30 mit dem Nachsatz beschließt: „Wir brechen hier ab, damit nicht dieser gelehrte Artikel, wenn er noch mehr Ausdehnung erhält, am Ende gar den ganzen Taschen-Kalender in Pferde-Futter verwandelt.“ (Aus dem GTC 1798, S. 154-169; SB III, 451-457; s. dazu auch Bernd Achenbach: „Im Anfang war das Wort“, in Jb 1993, S. 24-55, erneut in: „Euer Konzipient war ein sinnreicher Kopf“, Göttingen 2021, S. 82-177).

Die Website *telepolis.de* veröffentlichte am 9. Mai 2024 unter dem Titel „Demokratiefördergesetz: Ein Mandat zur Einheitsmeinung?“ Auszüge aus dem Buch „Im Moralfängnis. Spaltung verstehen und überwinden“ (Neu-Isenburg: Westend Verlag 2024) des Philosophen Michael Andrick, der kritisch auf neuen Formen des betreuten Denkens blickt. „Das ‚Demokratiefördergesetz‘ verpflichtet den Bund, staatlich geprüfte Status-Quo-Jasager für eine Republik einzukaufen, deren Akteuren die Mehrheit nicht mehr vertraut. ... Auch entsteht unwillkürlich das Bild eines ganzen Heeres von steuerfinanzierten Hauptamtlichen der Volkserziehung zur Demokratie. ‚Wenn die Menschen plötzlich tugendhaft würden, so müssten viele Tausende verhungern‘, hielt Georg Christoph Lichtenberg fest. Wehe nur, so möchte man ausrufen, die Deutschen werden wirklich einmal ‚Demokraten‘ im regierungsgewünschten Sinne.“

Unter dem Titel „Gebildete Barbaren: Der neue Antisemitismus zeigt, wie westliche Wissenschaft und Kultur sich selbst abschafft“ veröffentlichte Michael Wolffsohn am 16. Mai 2024 in der *NZZ* seine „notwendigen Ergänzungen“ zu dem „nahezu globalen neuen Juden- und Israelhass unserer Tage. ... Dass die Agitation von den Hochschulen ausgeht, ist bezeichnend, wenn man weiß, was in den Geisteswissenschaften gelehrt wird.“ Es gebe ein „naives Missverständnis über Wesen und Wirkung von Bildung: dass nämlich mehr Bildung zugleich höhere Moral und mehr Menschlichkeit ermögliche. Unheilige Einfalt. Besonders bezüglich der Geisteswissenschaften, also der ‚weichen Fächer‘. So werden sie vom Volksmund zu Recht genannt. Schon der Physiker und Mathematiker Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799), ein brillanter und zugleich alles andere als weicher

Schriftsteller, verhöhnte in seinen ‚Sudelbüchern‘ vor allem seine geisteswissenschaftlichen Professorenkollegen als ‚gelehrte Barbaren‘.“ – So inhaltsschwer, wie Wolffsohn sein Anliegen in dem die ganze Kulturgeschichte umfassenden Artikel vorträgt, gilt doch anzumerken, dass er hier – selber Historiker, also Geisteswissenschaftler – Lichtenbergs F 1085, in dem vom vielen Lesen, dass uns eine gelehrte Barbarei zugezogen hat, als Zeugen aufruft für das *Bashing* seiner geisteswissenschaftlichen Professorenkollegen. Bei Lichtenberg hätte er ähnliche Gedanken eher in RA 128 gefunden: „... Durch das entsetzliche Durcheinander Lesen wird unsere Jugend verdorben, und gewiss durch nichts in der Welt mehr als durch unsere Dichter die so sehr von Empfindung überfließen.“ Wolffsohn aber nutzt F 1085 für einen neuen Sinnzusammenhang, ein fragwürdiger Umgang mit Zitaten, mit diesem Zitat. Wenn er dies in seinem geisteswissenschaftlichen Studium so gelernt und es selber an der Universität der Bundeswehr so gelehrt hat, wollen wir schweigen. Mit einem anderen Sudelbucheintrag. Vielleicht D 488?

Im Jahr 2005 tagte unsere Gesellschaft in Görlitz, die Überlebenden unter uns werden sich gern daran und an die Führungen durch das „Barockhaus“ mit der Bibliothek und dem Physikalischen Kabinett des Freiherrn Adolf Traugott von Gersdorff erinnern. Der Rittergutsbesitzer, Mitbegründer der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, war Briefpartner Lichtenbergs, sie hatten sich u.a. über Gewitterelektrizität und Blitzableiter ausgetauscht. Als Privatgelehrter legte er eine Sammlung von Abdrucken der Lichtenbergschen Figuren an. Diese hatte sich der *Titanic*-Redakteur Torsten Gaitzsch kürzlich angeschaut. Seinen Beitrag dazu finden Sie auf der S. 17.

Die Wetterunbilden bei einem Open-Air-Konzert waren am 28. Mai 2024 für Jürgen Kleindienst von der *Leipziger Volkszeitung* der Anlass zu einer Glosse („Roland Kaiser und das Gewitter – ‚Es geht schon wieder los‘“): „Bei ihm ist immer Kaiserwetter: Roland Kaiser beim Auftakt seiner Tour zum 50. Bühnenjubiläum am Sonntag in Bad Segeberg. Wegen eines Gewitters musste der Konzertbeginn verschoben werden. Früher sprachen die Götter zu uns, wenn es donnerte, später waren Gewitter Ausdruck des Erhabenen. Heute spricht Roland Kaiser. Die Entzauberung des Gewitters ist wie so viele Entzauberungen eine Sache der Neuzeit. In Deutschland hat der Physiker Georg-Christoph Lichtenberg (1742–1799) einen Anteil daran. Mit Flugdrachen führte er seinen Studenten die Gewitterelektrizität vor, in einem seiner wunderbar ironischen Aphorismen setzte er eine ganze Institution unter Spannung: ‚Daß in den Kirchen gepredigt wird, macht deswegen die Blitzableiter auf ihnen nicht unnötig.‘ Davor waren es göttliche Mächte, die

aus den Wolken Botschaften zur Erde warfen. Sie wurden verstanden: Angesichts eines Blitzeinschlags in Stotternheim bei Erfurt soll Martin Luther 1505 gelobt haben, Mönch zu werden. Im späteren 18. Jahrhundert ist es das Erhabene, das im Himmel lärmt und zuckt. In Goethes ‚Werther‘ sorgt ein abziehendes für ein emotionales Gewitter: ‚Es donnerte abseitwärts, und der herrliche Regen säuselte auf das Land (...) Sie stand, auf ihren Ellenbogen gestützt, ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge tränenvoll, sie legte die Hand auf die meinige und sagte – Klopstock!‘“ [L 67].

In der *Welt* vom 2. Juli 2024 erinnerte Wolfgang Krischke an einen „Superstar und seine gescheiterte Reform,“ an Friedrich Gottlieb Klopstocks Bemühungen um die deutsche Schriftsprache. „Wie seine Dichtungen riefen auch Klopstocks Rechtschreibinnovationen starke Gefühle hervor, allerdings von anderer Art. ‚Der alte stolze Narr ist dem delirio nahe‘, raunzte der Dichter, Philosoph und Theologe Johann Gottfried Herder und erregte sich über dessen ‚lächerliche und unsere ganze Nation beschimpfende Sprachverwirrung‘. Georg Christoph Lichtenberg, der scharfzüngige Physiker aus Göttingen, spottete über Klopstocks Vorhaben, es werde ‚file ferführen, mich ferfürz nicht‘ ... ‚Was die Engländer in der Füsik, die Franzosen in der Metafüsik sind, sind die Deutschen unstreitig in der Ortokrafi““. (Bw 561, 1778, an Carl Friedrich Hindenburg: „Das Buch wird file ferführen, mich ferfürz nicht,“ und aus G||36).

Im *Darmstädter Echo* vom 27. Juli 2024 erinnerte Veit-Mario Thiede an einen großen Dichter, Titel: „Vergöttert und verspottet. 300. Geburtstag von Friedrich Gottlieb Klopstock: Gleich mehrere Ausstellungen ehren ihn, sparen aber die Schattenseiten nicht aus.“ Thiede zitiert Lichtenberg, oder, richtig gesagt, er zitiert Arno Schmidt, wenn er schreibt: „Das Neuartige an Klopstocks Dichtkunst, insbesondere in seiner Liebeslyrik, war ihre Ausdrucksintensität. Aber nicht jedem gefiel diese gestelzte und umständlich feierliche Ausdruckskunst. Der für seine spöttischen Aussprüche gefürchtete Lichtenberg tat kund: ‚Klopstock hebt an: ‚Du, der Du niedriger bist als ich, – und dennoch mir gleich – befreie mich von der Last des staubauffangenden Kalbfells!‘ Während ich einfach sage: ‚Johann, zieh mir die Stiefel aus‘.“ – Ein Lichtenberg-Zitat? Nein: ein fiktives Zitat, eine Edel-Ente von Arno Schmidt aus dem Radio-Essay „KLOPSTOCK oder erkenne Dich selbst“ (1958), nachzulesen in: BA [Bargfelder Ausgabe] II/1, S. 359-388, Zitat S. 369). Oder nachzuhören:

<https://www.ardaudiothek.de/episode/wissen/radio-essay-arno-schmidt-klopstock-oder-verkenne-dich-selbst/radio3/12843115/> [Zitat 21:08 Min.].

In der Kantonsschule der schweizerischen Gemeinde Glarus erhielten am 28. Juni 2024 Maturandinnen und Maturanden ihre Zeugnisse. „Bei ihrer Begrüßung bezog sich Rektorin Franziska Eucken-Bütler auf Georg Christoph Lichtenberg als den Entdecker des Unbewussten: ‚Ich vergesse das meiste was ich gelesen habe, so wie das, was ich gegessen habe, ich weiß aber so viel: beides trägt nichtsdestoweniger zu Erhaltung meines Geistes und meines Leibes bei.‘ Und sie ermahnte die nun bezeugten Reifen, dem Körper und dem Geist möglichst Zuträgliches zuzuführen – ob nun Diätküche, Deftiges oder auch das, ‚was nicht nach Ihrem Geschmack war‘. Darauf trällerten zwei dieser Maturae aus der Zauberflöte die Arie der Königin der Nacht, die ja ebenfalls übers Kochen spricht: ‚Der Hölle Rache kocht in meinem Herzen.‘“ (www.glarus24.ch, 2. Juli 2024, „Mut zum Mittelmaß,“ von Friedrich Jakober). [J 133].

Aufgeschnappt: Das Marine Science Center mit einem Robbenforschungszentrum gehört zum Institut für Biowissenschaften der Universität Rostock und befindet sich innerhalb des Yachthafens Hohe Düne. Direkt an der Ostmole der Warnow liegt hier ein ca. 50 m langes, weiß-blaues Schiff mit dem Namen „Lichtenberg“. Es beherbergt die Räumlichkeiten des wissenschaftlichen Instituts mit Computerarbeitsplätzen, einer Bibliothek, einer Werkstatt, einem Seminarraum, Kabinen für Gastwissenschaftler und der Messe.

Wolfgang Koydl schrieb am 24. Juli 2024 in der schweizerischen *Weltwoche* „Die deutschen Nord- und Ostseeküsten sind Touristenmagneten. Erfunden hat die Seebäder der Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg.“ Der Artikel beginnt mit: „Eigene große Söhne (oder Töchter) hat die niedersächsische Kleinstadt Stade eher nicht zu bieten. So machten die Stadtväter aus der Not eine Tugend und errichteten vor mehreren Jahren einem Mann ein Standbild, der nur durchreiste.“ – Weiterlesen konnten nur die Abonnenten der *Weltwoche*.

Aus der *ZEIT-Reisen*-Beilage vom August 2024: „Die Idee dieser *ZEIT*-Italienreise folgt dem Gedanken Georg Christoph Lichtenbergs: Man kann so geschmackvoll, alt und welterfahren sein, wie man mag, ‚eine Reise nach Italien gibt immer noch dem Geist ein neues Gepräge.‘“ [Bw 1339, 7. Januar 1785 an Sömmering].

Linda Rachel Sabiers schrieb in: *Zukunft Frau. Karriere, Vielfalt, Erfolg* vom September 2024. „Es muss anders werden, wenn es gut werden soll.“ Das Titelzitat dieses Textes stammt leider nicht von einer Frau. Der geistige Eigentümer ist Georg Christoph Lichtenberg, Mathematiker und Physiker,

der im 18. Jahrhundert lebte. [...] Lichtenberg wusste selbst nicht, ob es besser wird, wenn es anders wird – er erkannte jedoch die Dringlichkeit für Veränderung.“

Am 14. Dezember 2023 würdigte das Darmstädter Echo in einem ganzseitigen Beitrag den Karikaturisten Henning Studte, dessen umfangreiche Werke damals im Atelier Veronika Emendörfer gezeigt wurden. Studte lieferte u.a. Cartoons für die *FAZ*, die *FR*, die *SZ* und das Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Auch Lichtenbergs Sudelbücher gehören zur Quelle seines Schaffens. Einige dieser Arbeiten hat Henning Studte jetzt dem Museum Ober-Ramstadt überlassen."



Die Welt muss noch nicht sehr alt sein, weil die Menschen
noch nicht fliegen können.

Sudelbuch D (D 407)

Aufgelesen und zum häufigeren Gebrauch empfehlen wir die Internet-Site <http://www.zeno.org/Literatur/M/Lichtenberg,+Georg+Christoph>, auf der einige Texte von Lichtenberg zu finden sind und vor allem eine Auswahl von Aphorismen aus den Sudelbüchern mit den Siglen der Promies-Ausgabe, getrennt aufgeführt von A bis L. Das mag die gezielte Suche etwas erschweren, erzeugt aber, wie bei der Buchlektüre, manch einen „Beifang“, eher nicht gewollt, aber auch nicht unerwünscht.

Rubrik „Enten aus falscher Feder“

„Ein gutes Gedächtnis ist eine gute Gabe Gottes. Vergessenkönnen ist oft noch eine bessere Gabe Gottes.“ Mit diesem falschem Lichtenberg-Zitat endet leider der so gut begonnene Artikel „Maßarbeit von Lichtenberg“ in der Kolumne „Till“ der *Neuen Osnabrücker Zeitung* vom 27./28. Juli 2024,



in dem an den Besuch des Himmels- und Erdvermessers in den Jahren 1772/73 erinnert wird. Vom „Römischen Kaiser“ ist die Rede, von Lichtenbergs Bekanntschaft mit Justus Möser und vom Stadtturm, der zur Sternwarte umfunktioniert wurde zur astronomischen Bestimmung der genauen Breiten- und Längengrade. Das alles habe Hermann Poppe-Marquard, der Leiter des Osnabrücker Kulturamts, zweihundert Jahre später in dem Buch „Lichtenberg und Osnabrück. Plaudereien“ (1974) genau und unterhaltsam beschrieben. Der wissbegierige, aber

gutgläubige Till hat dann selber noch recherchiert und dabei ins ... Internet gegriffen. Als wir den Till auf den Irrtum aufmerksam machten, füllte er postwendend am 31. Juli eine neue Kolumne „Der falsche Lichtenberg“ mit einer „zerknirschten Entschuldigung gen Göttingen, die er natürlich auch mit einem wohlfeilen Zitat“ garnierte, schlich sich (vorgewarnt) am Hallerschen Irrtums-Zitat vorbei und landete zielgenau: „Es ist unser aller Los zu irren.“ [aus F 737].

Für die zahlreichen und ausführlichen Hinweise gedankt sei besonders Gisela Buggisch, Artur Danz, Friedemann Spicker, Martin Siemsen, wie stets dem Korrekturleser Alexander von der Osten

und allen anderen unermüdlichen Beobachtern.

In der „Titanic“ informiert Torsten Gaitzsch regelmäßig über „111 Orte im Paralleluniversum, die man gesehen muss.“ In der Folge 16 im Heft 05/2024 stellte er die „Lichtenberg-Sammlung im Kulturhistorischen Museum“ in Görlitz vor. Mit freundlicher Genehmigung des Autors geben wir seinen Beitrag vollständig wieder.

Zwischen 17 und 30 Prozent aller Blitzschlagopfer tragen bleibende Kontaktverletzungen davon, die sich als feine Verästelungen und baumartige Fraktale auf der Haut zeigen. „Lichtenberg-Figuren“ heißen diese Muster, die auch auf Feldern, an Bäumen oder anderen isolierten Körpern und Gegenständen entstehen können. Benannt sind sie nach dem Physiker Georg Christoph Lichtenberg, der die Erscheinung 1777 entdeckte und in seinem Labor reproduzierte.

Seit sich der Göttinger Universalgelehrte mit den ästhetisch durchaus ansprechenden Narben beschäftigte, häufte sich in den deutschsprachigen Gebieten des Paralleluniversums eine wundersame Abart des Phänomens: In einigen Fällen manifestieren sich die Büschelentladungen an den vom Blitz Getroffenen als Lichtenberg-Aphorismen!

Das zum Kulturhistorischen Museum gehörende „Barockhaus“ in der Neißstraße 30 zu Görlitz hat nahezu 1000 Skizzen und Fotografien solcher sog. Lichtenberg-Figuren gesammelt. Wir sehen die Zeichnung einer Bäuerin, die bei der Feldarbeit vom Blitz erwischt wurde und seitdem das Zitat „Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu versengen“ auf ihrem Rücken trägt. Den Oberschenkel eines Gymnasialschülers, der auf einem Holzschnitt festgehalten ist, ziert seit dem Extremgewitter des Sommers 1899 den Sudelbuch-Eintrag „So sagt man, jemand bekleide ein Amt, wenn er von dem Amt bekleidet wird“, nebst der ergänzenden Tätowierung „Hä, versteh ich nicht“. Der Kultspruch „Er las immer ‚Agamemnon‘ statt ‚angenommen‘, so sehr hatte er den Homer gelesen“ findet sich auf dem in Formaldehyd eingelegten Skalp eines vom Blitz erschlagenen Oberförsters.

In den letzten Jahren tauchen vermehrt Sentenzen auf, die G.C. Lichtenberg nie geschrieben hat, etwa „Nimm dir Zeit zu träumen, es ist der Weg zu den Sternen“, „Wo Rettich ist, soll man ihn raspeln“, „Kein Arsch in der Hose, aber La Paloma pfeifen!“, „Göttingen – Stadt, die Wissen schafft“ oder „Unsere Werte, aber als Bezeichnung für die Muttergottes“.

Tgl. außer donnerstags 9-19 Uhr, Eintritt 10,- €, Leihgebühr Erdungs-Schuhe 5,- €, Ermäßigung für Elektrounfallopfer.

© Titanic 2024 [mit einer Korrektur zur Anschrift vom Barockhaus].

